

Von der Domestikation bis heute.....

- vom Urhund zum Hütehund und Herdenschutzhund

Der Do Khyi als Urahn aller Herdenschutzhunde ?

Die Theorie, der Pyrenäen-Berghund – wie alle übrigen Herdenschutzhunde – stamme vom tibetischen Herdenschutzhund (fälschlich *Tibet-Mastiff* genannt) ab, ist immer noch ab und an zu lesen. Sie war am Ende des 19. Jahrhunderts verbreitet, und sie ist voll entfaltet in Oskar Albrechts Werk „Zur ältesten Geschichte des Hundes. Studien zur Geschichte seiner Zählung, Verbreitung und Rassengliederung“ (München. 1903), wobei Albrecht bereits sehr genau differenziert zwischen dem tibetischen Herdenschutzhund und den Bewohnern Tibets:

Damit, dass Tibet als Ausgangsland unseres Hundes feststeht, ist nicht zugleich erwiesen, dass die von uns so benannten Tibeter (oder Tibetaner) seine Domestikatoren seien (...); wenn wir vom Westen ausgehend linguistisch die Spur des Tibethundes bei den am West und Südrand Tibets sitzenden drawidischen Völkern aufhören sehen, kämen doch wohl auch diese Völker für seine Domestikation mit in Frage.

Heute macht man sich nicht mehr die Mühe dieser klugen Differenzierung und identifiziert den Tibethund und den Ort seiner Entstehung mit dem Ort seines jetzigen Aufenthalts.



Yak - am Fuße des Chomolungma
(Mount Everest-Massiv von Tibetischer Seite)

Mit dieser reduzierten Theorie würde man sich aber abhängig machen vom Zeitpunkt der Domestikation des Yaks, eines zentralasiatischen Wildrinds, das in der Eiszeit in Nordsibirien vorkam, während es im Neolithikum noch aus dem afghanischen Teil des Pamirgebirges nachgewiesen ist durch eine Felszeichnung, die eine Jagdszene mit einem Yak darstellt. Der dunkelbraune bis schwarze Yak ist optimal angepasst an das Leben in 4.000 bis 6.000 m Höhe. Bemerkenswert ist die Körpergröße dieses Wildrinds: Yakbullen erreichen eine Widerristhöhe von 170 bis 210 cm und eine Körpermasse von 550 bis 1000 kg, während die Kühe eine Höhe von 145 bis 160 cm und nur 300 bis 350 kg schwer werden. Die Yakkühe mit ihren Kälbern leben in der Regel zusammen in großen Herden, die Bullen sind eher Einzelgänger oder schließen sich in kleinen Gruppen zusammen. Während einige Forscher den Hausyak für ebenso alt halten wie das Hausrind, vermuten andere, dass erst das Bekanntwerden von Hausrindern in Innerasien den Anstoß zur Yakdomestikation gegeben hat. Bisherige älteste Belege wurden in den Orchon-Höhlen in der Mongolei gefunden und auf das 2. Jahrtausend v.u.Z. datiert. Zeitansatz und Bestimmung dieser Funde sind allerdings zweifelhaft.



Yaks, Schafe, Pferde bedroht durch Bär, Tiger, Schneeleopard beschützt - Mitte rechts durch Do Khyi's
Wandbehang aus einem Gönkhang, Tibet mittig - Löwenhunde - stilisiert

Man stellt sich Domestikation so vor, dass Jungyaks, deren Muttertiere bei der Jagd erlegt wurden, eingefangen und in die Rinderherde eingegliedert wurden. Eine Zählung von Wildyaks kann man natürlich nicht ganz ausschließen, aber die stierkampfähnlichen Szenen auf Wandgemälden in Catal Hüyük lassen schon das Einfangen und Zähmen von Wildrindern als eine nicht ganz ungefährliche Angelegenheit erscheinen, wie Cauvin genüsslich ausmalt: Um wie viel schwieriger muss da das Einfangen und Zähmen von erwachsenen Yakkühen sein, von den riesigen Bullen gar nicht zu reden. So kann man davon ausgehen, dass der Yak vermutlich erst ab dem 2. Jahrtausend v.u.Z. domestiziert ist, und zwar auf der südlichen Seite des Himalaya, weil hier die natürlichen Salzvorkommen sehr gering sind und dadurch die Abhängigkeit des in Gefangenschaft gehaltenen Jung-Yak vom Menschen noch schneller zu erreichen war.

Gebirgen und auf klimatisch nur ihnen zusagenden Hochebenen bis heute ihr Dasein fristen, begegnet uns das baskische chakurra wieder. Wir treffen es im Tamil, Malayalam, Kanaresischen u. and. Als kukurra, in nepalisch-bengalischen Idiomen wie Darhi, Denwar, Kocch und im südindischen Chensu als kukur, im Telugu als kukka, wobei zu bemerken ist, dass dies in den meisten der angeführten Sprachen zugleich die einzige, für den Hund überhaupt vorkommende Bezeichnung ist. Deshalb ist auch (...) das in der ältesten arischen (d.h. indogermanischen; Anm.: J.M.) Sprache Indiens, im Sanscrit, neben svan und bhasaka noch vorkommende kukurra als Entlehnung aus dem Vorderindischen zu betrachten. Wir erhalten also zu dem urindogermanischen svan aufgrund linguistischer Dokumente einen durch die Inder aus der drawidischen Primitivkultur in den asiatischen Zweig des indogermanischen Kulturkreises herübergenommenen Hund kukkura.

Überblickt man das Verbreitungsgebiet der Hundebenennung kukkura, so stellt sich heraus, dass sie zusammenfällt mit dem geographischen Verbreitungsbezirk eines Hundes, den die moderne Kynologie als den Tibethund anspricht (Albrecht, 17-18).

Das Tibetische Hochland mit Transhimalaya und Himalayamassiv...
 der helle Teil ist die heutige autonome Region Tibet, rechts oben die Hochebenen von Amdo & Cham



Die drawidischen Völker gehen in der Tat den sie verdrängenden indoeuropäischen Völkern voraus, und dies räumlich wie zeitlich, also im wörtlichen Sinn, denn sie sind wie die Basken auch nach den serologischen Ergebnissen und Auswertungen von Cavalli-Sforza u.a. Urbewohner ihrer Region, sie sind wie die Basken aus den um – 100.000 aus Afrika nach Arabien einwandernden Cro-Magnon-Stämmen entstanden und haben sich aus der auf der Sinai-Anatolien-Achse wandernden Gesamtgruppe von Anatolien oder dem Nordirak nach Osten verabschiedet in Richtung Iran und Indien, während die Proto-Basken den südlichen Rand Europas besetzten.

Die indogermanischen Völker, welche die Drawiden in unwirtliche Randgebiete zurückdrängen sind ein Teil des gesamten indoeuropäischen Spektrums. Sie werden von Albrecht svan-Gruppe genannt gemäß der Grundbezeichnung für Hund. Diese Gruppe umfasst *die südöstlichen Indogermanen, Inder, Iranier, greift aber bis zur littauischen Gruppe über, ist im Littauischen und in der Sprache des von allen europäischen den Urgermanen am nächsten stehenden Volkes, der Letten, sowie im Altpreussischen erhalten, während bei den (...) die Urheimat später verlassenden Slaven Fortbildungen von svan nicht mehr vorkommen, sondern dafür ein anderes Wort eintritt (Albrecht, 14).*

An der Tibet-Theorie stimmt mit Sicherheit nur, dass der weiße Herdenschutzhund prinzipiell aus einem faunen oder schwarzen oder wie auch immer gefärbten Hund entstanden sein muß, durch Ausdehnung der weißen Abzeichen. Denn die „Farbe“ Weiß ist, wie ich in 6.2.2.1.6 darlege, auf die Wirksamkeit der hypostatischen Allele des S-Genorts zurückzuführen: Es handelt sich in Wirklichkeit um einen dunkelfarbigen, meist schwarzen Hund, der von Weiß überschwemmt wird. Dass diese Ausdehnung von Weiß über die gesuchten dachsfarbenen oder gelben Markierungen hinaus bis hin zu reinem Weiß reichen kann, weiß jeder Berghund-Züchter spätestens aus seinem ersten Wurf. Aus den ehemals weißen Abzeichen wurde im Verlauf der phylogenetischen Entwicklung eine Grund“farbe“ während die ehemalige Grundfarbe (Fauve oder Schwarz bzw. Grau) auf wenige Abzeichen reduziert wurde.

Auch wegen dieser genetischen Faktoren kann der tibetische Herdenschutzhund nicht als Ahnherr aller anderen Herdenschutzhunde in Frage kommen: Er ist meistens Schwarz mit lohfarbenen Abzeichen, womit er homozygot für das rezessivste Allel der A-Serie und an die Yak-Farbe bestens angepasst ist. Nur durch Einkreuzung könnten dann noch andere Farben entstehen.

Entnommen aus:

PyrenäenSchäferhunde, Band 1 Autoren: Josef Müller, Udo Kopernik, Claudia Müller,

mit freundlicher Genehmigung von Herrn Kopernik, Club Berger des Pyrenees (CBP) e.V.

Nachlese:

Sicherlich ist die These der Do Khyi wäre der Urahn aller Herdenschutzhunde sowie der heute als molossoiden Rassen bezeichneten schweren doggenartigen Hunderassen ebenso durch Dr. Hans Räber widerlegt, dennoch hält sich diese Theorie welche im 19. Jahrhundert bereits heftig umstritten war auch heute noch hartnäckig, wird wieder und wieder abgeschrieben und nachgedruckt. Wir sollten

den Do Khyi endlich entmystifizieren und seine wahren „Schätze“ entdecken.

Wir sollten hinterfragen und entdecken, dass der Do Khyi in seinem „Rückzugsgebiet“, dem Tibetischen Hochland, den entlegenen, unerreichbaren Tälern, mangels weiterer Bedürfnisse der „Fortentwicklung“ in einem hochspezialisiertem, unwirtlichem Lebensraum für Mensch und Tier nicht bedurfte. Es blieb uns mit dem Do Khyi ein sehr ursprünglicher Hundeschlag erhalten, welcher wahrscheinlich bereits seit dem Beginn seiner „Ausbreitung“ und „Nutzung“ ziemlich unverändert in Wesen, Verhalten und äußerem Erscheinungsbild uns ein Zeugnis ablegt über das Zusammenleben in lange vergangenen Zeiten, zwischen Mensch und Hund.

Ruth Reheuser 03/2001